

Themen

Die Universitätssatire

- Goethe verarbeitet mehrere Zeitebenen, nämlich die Zeit des historischen Faust an der Schwelle zur Frühen Neuzeit und sein eigenes Jahrhundert.
- Aus Enttäuschung über die bestehenden Wissenschaften wendet sich Faust der Magie zu, einer Vorform der modernen Naturwissenschaften.
- Wagner verkörpert die humanistische Buchgelehrsamkeit des 16. Jahrhunderts. Seine Betonung der Rhetorik entlarvt seine veraltete Methodik.
- Das Schülergespräch Mephistos karikiert die Lehrinhalte und Vermittlung des 18. Jahrhunderts.
- „Auerbachs Keller“ parodiert das Studentenunwesen der Goethezeit. Wissenschaftlicher Erkenntnisdrang ist verloren gegangen und durch eine platte Geselligkeit ersetzt worden.

Zerspiegel der Universitäten: Parodie auf Lehrtradition, Inhalte und Studentenunwesen

Grenzen der Erkenntnis

Wie im gesamten Drama verknüpft Goethe bei seiner Universitätssatire die Zeit des Umbruchs vom Mittelalter zur Neuzeit mit eigenen zeitgenössischen Erfahrungen. Der Epocheneinschnitt um 1500, also die Zeit des historischen Faust, war hinsichtlich der Bildung vom kirchlichen Weltbild bestimmt. Wissenschaftlich denkbar war, was als theologisch deduzierbar galt. Noch Galileo Galilei (1564–1642) musste erkennen, was es hieß, gegen kirchlich sanktionierte, jahrtausendealte Auffassungen vorgehen zu wollen.

Mit Beginn der Neuzeit kam es jedoch an den Universitäten zu einem wissenschaftlichen Paradigmenwechsel von einer scholastisch-deduzierenden Methode zu einer aufklärerisch-induzierenden Empirie. Diese Wende setzte im Zeitalter von Renaissance und Humanismus ein. Die Renaissancegelehrten wie zum Beispiel Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486–1535), von dem Faust vermutlich den Vornamen hat, stellten die theologischen Grenzen in Frage und wandten sich der

Theozentrisches Weltbild am Ende des Mittelalters

Wissenschaftlicher Paradigmenwechsel zur Empirie

Magie zu. In ihrer Hinwendung zur Natur muss die magische Praxis als Vorform moderner empirischer Naturwissenschaften verstanden werden.

Der literarische Faust steckt noch mitten in diesem Prozess. Er ist mit seinen Methoden und seinem Denken noch im Spätmittelalter verankert, doch er ragt deutlich in die Neuzeit hinein. Sein Wehklagen, „leider auch Theologie“ (356) studiert zu haben, ist ein Spiegel jener Umbruchszeit. In einem theozentrischen Weltbild durfte man von dieser Wissenschaft das höchste Erklärungspotential erwarten, was die Welt „im Innersten zusammenhält“ (383).

Beschreibende Zielsetzung der Wissenschaft im 18. Jh.

Noch im 18. Jahrhundert waren die Wissenschaften eher beschreibend und einer antisystematischen Phänomenologie verpflichtet. Angesichts einer spätaufklärerischen Skepsis standen Aussagen über den Grund der Dinge als Ziel der Wissenschaften immer noch im Hintergrund. Die Faust'sche Erkenntnisproblematik bezieht also beide Jahrhunderte mit ein.

Verspottung veralteter Methoden

Im Zentrum der Universitätssatire steht Wagner, Fausts Famulus (= Diener, studentische Hilfskraft). Schon sein Erscheinen mit Nachtmütze und Lampe tief in der Nacht (nach 520) macht aus dem weltfremden Gelehrten eine komische Figur. Nicht nur sein Professor ergießt seinen Spott über ihn, sondern auch die Zuschauer dürften über seine veralteten Methoden und Denkweisen lachen. Der „trockne Schleicher“ (521) verkörpert das Ideal der humanistischen Buchgelehrsamkeit des 16. Jahrhunderts, die ihr Pendant im enzyklopädischen Eifer der Aufklärung findet. Traditionsgläubig, ohne kritische Fragen zu stellen, setzt er sich in die Reihe derer, die vor ihm ein Problem durchdacht haben. Das Quellenstudium führt bei ihm unweigerlich zum Fortschritt.

Wagner als traditionsgläubiger, weltfremder Buchgelehrter im Zentrum der Satire

Rhetorik als unnatürliche, veraltete Kunst

Sein aufgeklärter Rationalismus fragt nach dem Nutzen der Wissenschaft, den er für sich selbst vor allem in der Disziplin der Rhetorik erkennt. Bis etwa 1750 gehörte die Redekunst in Theorie und Praxis zu den selbstver-

ständlichen Fertigkeiten und Übungen von Studenten. In der Goethezeit galt jedoch die übertriebene Rhetorik als gestelzt und unnatürlich, so dass sich Wagner in seinem Verharren zusätzlich der Lächerlichkeit preisgibt.

Satire der Lehrinhalte

In Mephistos professoraler Karikatur (1868-2050) wirft Goethe zusätzlich einen kritischen Blick auf Inhalte und Vermittlung der Universitäten des 18. Jahrhunderts. Gegenüber dem Beginn der Frühen Neuzeit waren die Universitäten zwar weitgehend säkularisiert, doch waren sie weiterhin lediglich auf Wissenstandswahrung ausgerichtet. Altes Wissen wurde überliefert, doch neues kaum aufgenommen.

Ausrichtung der
Universität auf
Bewahrung von
Wissen

Genau dies behauptet auch der teuflische Studienberater. Mephisto charakterisiert die Aufgabe der Studenten zunächst im Klassifizieren der Dinge. So könnten sie am Ende besser sehen, dass das, was der Professor sagt, nichts anderes sei, „als was im Buche steht“ (1961). Die Gedanken der Studierenden seien nicht frei, sondern würden in „spanische Stiefel eingeschnürt“ (1913). Neues kann sich unter diesen Umständen kaum entwickeln. In der Rechtswissenschaft würden sich alte Grundsätze wie eine „ew'ge Krankheit“ (1973) fortsetzen und vererben. Neue rechtsphilosophische Ansätze, wie die des Naturrechts des 18. Jahrhunderts, würden in den Lehrplan nicht aufgenommen:

Naturrecht des
18. Jahrhun-
derts wird nicht
rezipiert

Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Vom dem ist leider! nie die Frage. (1978 f.)

In der Theologie führten die Professoren die Studenten „an der Nase herum“ (363) und verschanzten ihre Unwissenheit hinter leeren Worthülsen (1989 ff.). Alles sei graue Theorie (2038), nur die Medizin biete – wenn auch satirisch verfremdet – konkreten Lebensbezug. Das Schülergespräch setzt damit die Kritik Fausts aus der Szene „Nacht“ fort und objektiviert sie.

Objektivierung
von Fausts
subjektivem
Klagen

Kritik am Studentenunwesen

Die Satire ist umfassend und macht auch vor den Studenten nicht halt. Seit dem Spätmittelalter finden sich Klagen über die Vermassung der Universitäten, die als Grund für die Sittenverwilderung der Studentenschaft angesehen wurde. Das jugendliche Alter tat ein Übriges, da der Besuch der Lehranstalten ab 16 Jahren möglich war. Man muss sich die Studentenschaft des 17. und 18. Jahrhunderts als eine „Sammlung von ‚Halbstarken‘“ (Kluge, S. 37) vorstellen, deren pubertäres Gehabe die Universitäten vor zahlreiche Probleme stellte. Raufereien und Alkoholexzesse, mit Säbeln bewaffnete Studenten, die lärmend durch die Straßen zogen, waren offenbar keine Seltenheit.

Studentische
Interessen

Man darf sich nicht der Illusion hingeben, dass die Mehrheit der Studenten aus Wissensdurst an die Universitäten kam. In der ständisch gegliederten Gesellschaft wurde die Universität vorwiegend von Angehörigen der oberen Zehntausend beschickt, deren spätere Karriere nur äußerst bedingt von einem konzentrierten und erfolgreichen Studium abhing. Die Interessen dieser Studenten, die Goethe unter seinen Kommilitonen erlebt haben dürfte, lassen sich letztlich mit ‚Wein, Weib und Gesang‘ zusammenfassen. Einer der Hauptziehungspunkte der Universität war die in der Regel herrschende Zügellosigkeit, gepaart mit einem milden Gerichtswesen, in deren Folge die Studenten gern über die Strenge schlugen.

Parodie durch
Schülergespräch
und „Auerbachs
Keller“

Die Satire auf die Studentenschaft beginnt bereits im Gespräch mit dem Schüler, der wenig Interesse am Studieren zeigt, dafür aber seinen Wunsch nach „ein wenig Freiheit und Zeitvertreib“ (1906) betont. Bei den Altse mestern in „Auerbachs Keller“ ist freilich im wahrsten Sinne des Wortes Hopfen und Malz verloren. Ihr Erkenntnisinteresse ist der platten Geselligkeit gewichen. Lediglich ein dumpfer Nationalismus ist von den Freiheitsidealen der Französischen Revolution übrig geblieben. Ihre Bestialität parodiert in drastischer Weise das zeitgenössische Studentenunwesen.

Kritik an der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts

- Goethe steht seiner Zeit generell kritisch gegenüber. In seinem Weltbild ist die Entwicklung der Neuzeit negativ zu charakterisieren.
- Die Gesellschaftskritik steht aber nicht im Zentrum bzw. ist nicht der eigentliche Zweck des Dramas.
- Wie andere Stürmer-und-Dränger sympathisiert Goethe mit den Kindsmörderinnen, die er als Opfer der gesellschaftlichen Zustände versteht.
- Er kritisiert nicht nur die repressive Moralvorstellung des Bürgertums, sondern auch deren politische Unbekümmertheit.
- Als Konservativer entwirft der reife Goethe ein düsteres Bild von der Französischen Revolution.

Beiläufige
Negativzeich-
nung von
Goethes Zeit

Goethes Weltbild

Goethe versteht die Entwicklung der Neuzeit als einen „tragischen Verlustprozess“ (Gaier, 2008, S.32), in dem das, was in der Renaissance begonnen und man sich erhofft hatte, noch nicht erreicht oder schon wieder verspielt war. Hierzu gehört auch das Gedankengut der Aufklärung, deren Freiheits- und Egalitätsanspruch er nach den Erfahrungen der Französischen Revolution kritisch gegenübersteht. Manche Interpreten sprechen sogar von einer „traumatische[n] Gesellschaftsperspektive“ (Zeuschwitz, S.34) des Autors, der die sozialen Umwälzungen seines Jahrhunderts ahnt, aber noch nicht begreifen kann. Die Stadt als Moloch der Masse, als Kristallisationspunkt im Prozess der Ablösung der feudalen zur kapitalistisch-industriellen Gesellschaft wird von ihm als unheimlich empfunden. Die dunkle Atmosphäre der folgenden Beschreibung ist bezeichnend.

Traumatische
Gesellschafts-
perspektive

Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,

Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht. (921-928)

Goethes Weltsicht und seine soziale Kritik klingen im „Faust“ an, stehen aber nicht im Zentrum des Textes. Bis auf die Kindsmordproblematik, deren Beschäftigung aus dem moralischen Impetus des Sturm-und-Drang stammt, zielt die beiläufige Thematisierung auch nicht auf eine Veränderung, ist also nicht primärer Zweck der Tragödie.

Kindsmordproblematik

Im Zusammenhang mit der Kritik an der Ständegesellschaft wurde die Beschäftigung mit Kindsmörderinnen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zu einer regelrechten „Modesucht“ (zit. nach Habermas, S. 38). Unzählige Literaten in den 1770er- und 1780er-Jahren befassten sich mit dieser Problematik, freilich nicht aus juristischer, sondern rein literarischer Perspektive. Unter den berühmtesten literarischen Auseinandersetzungen dieser Jahre sind neben Goethes „Faust“ das Gedicht „Die Kindermörderin“ von Friedrich Schiller, Heinrich Leopold Wagners gleichnamiges bürgerliches Trauerspiel und Gottfried August Bürgers Text „Des Pfarrers Tochter zu Taubenhain“ zu nennen.

Modethema
des Sturm-und-
Drang

Historisches
Phänomen der
Unterschicht

Die Stürmer-und-Dränger verfremdeten die sozialen Bedingungen des historischen Phänomens in bemerkenswerter Weise. Wie Susanna Margaretha Brandt waren die meisten Kindsmörderinnen Mägde bzw. stammten aus der Unterschicht. Ihre Verführer waren in der Regel Gesellen, Soldaten oder Tagelöhner. Beide standen meist in einem abhängigen Beschäftigungsverhältnis ohne finanzielle Mittel, so dass eine Heirat ausgeschlossen war. Die ledige Mutter musste letztlich die Konsequenzen alleine tragen, insbesondere wenn sie der Mann auch noch verlassen hatte. Sie fielen der gesellschaftlichen Stigmatisierung anheim, die auch durch die Kirche unterstützt wurde.

Soziale Bewertung
unehelicler
Geburten

Die Geburt eines unehelichen Kindes war jedoch keine absolute Katastrophe. In den meisten Ehen wurden die ersten Kinder unehelich gezeugt, da spätestens nach

dem gegenseitigen Eheversprechen die Unverheirateten damit begannen, miteinander zu schlafen. Darüber hinaus hing die Bewertung durch die Gesellschaft von den persönlichen und sozialen Umständen ab. Christiane Vulpius zeugte mit Goethe fünf uneheliche Kinder, ohne zur Kindsmörderin zu werden. Welche Motive die ledigen Mütter zu der Verzweiflungstat des Kindsmords trieben, geht aus den historisch überlieferten Prozessakten nicht hervor. Das frühneuzeitliche Gerichtswesen war daran nicht interessiert.

Die Autoren des Sturm-und-Drang verlagerten den Sozialstatus der Kindsmörderinnen ins Bürgertum, die unschuldig von verdorbenen, sitten- und hemmungslosen Adligen verführt wurden. Damit wurde aus der Kindsmordproblematik eine Kritik am Adel, indem das historische Phänomen ihrem Anliegen angepasst wurde.

Die Grundkonstellation der Gretchentragödie im „Urfaust“ erinnert an diese soziale Problematik. Goethe nimmt den expliziten gesellschaftlichen Konflikt jedoch zurück. Faust repräsentiert letztlich den strebenden, nicht aber den ständisch privilegierten Menschen. Gretchen wächst als Liebende ungewollt über ihre Standesgrenzen hinaus.

Literarische Anpassung des Sozialmilieus mit dem Ziel der Adelskritik

Goethe nimmt den gesellschaftlichen Konflikt zurück

„Gewiss, Faust und Gretchen gehören verschiedenen Lebenskreisen an, die sich nur kurz berühren, doch über das Ende ihrer Beziehung entscheidet mehr als die Herkunft der Ort, von wo sie kommen – Gretchen war in der Kirche, Faust in der Hexenküche“ (Keller, S.315).

Geblieden ist Goethes Sympathie für die Kindsmörderin, die er moralisch rechtfertigt und retten lässt. Es sei nicht verschwiegen, dass er als Weimarer Rat später ein Todesurteil gegen eine des Kindsmords verdächtige Magd befürwortete. Das Empfinden des Stürmer-und-Drängers stimmte nicht mit der rechtspolitischen Entscheidung des reifen Klassikers überein.

Bürgerliche (Doppel-)Moral

Im Spiegel der Kindsmordtragödie wird die kleinbürgerliche Idylle zerstört. Konnte Fausts enthusiastische Beschreibung von Gretchens Kammer zu Beginn noch ein

Zerstörung der kleinbürgerlichen Idylle